



K GENT







K GENT





Acc 28171

LEBEN
GEORG PHILIPP
RUGENDAS,
UND
JOHANNES
KUPEZKI.



ZÜRICH, beyrn VERFASSER, 1758.



An den

HERREN WILLE,

Kupferstecher

SEINER MAJESTÄT.

MEIN HERR!

SEIT dem glüklichen Tage, der mir die Ehre gab, unter Ihre Freunde gezählet zu werden, seit diesem Tag hab ich es für meine angenehmste Beschäftigung gehalten, Ihnen einen unwidersprechlichen Beweis zu geben, wie sehr ich sie schäze: Man sagt zwar, daß auch die zärtlichsten, die uneigennüzigsten Freundschaften von sich selbst anfangen, und zwar meistens aus einer nicht zu lautern Quelle: Werden Sie mir es glauben, wann ich dieses nicht für den Ursprung von der unsrigen ansehe? ich fürchte mich sehr zu schmeicheln. Doch ist dieses gewiß, daß die Liebe für das gemeine Vaterland, nebst einem unumschränkten Geschmak für das allgemeine Verdienst das schönste Band derselben sey: Seelen, die für
das

das Vaterland gleiche Triebe begeistern , finden sich immer. Die gegenwärtigen Blätter sind bestimmt , zween Männer der Dunkelheit zu rauben , die unserm Vaterland Ehre machen. Wem sollte ich dieselben zueignen ? als dem großmüthigen Freunde , der durch sein Beyspiel bewies , dass zärtliche Freundschaft nicht immer auf beyden Seiten winkende Verdienste fordert ; dass pochen- des Bestreben nach demselben , und reine herrschende Neigung in der einen Wäagschale , dem Liebenden , eben so viel wägen als wirkliches Verdienst mit seiner ganzen Grösse in der andern. Nehmen Sie diese Blätter gütig an , MEIN HERR , beurtheilen Sie dieselben , dann verlange ich kein anderes Urtheil , und Sie kein reineres Zeugniß , mit wie viel Wahrheit und Zärtlichkeit ich mich nenne

MEIN HERR!

Zürich, den 12. April,
1758.

Ihren unterthänigen Diener
und Freund,

J. C. Füesli.



GEORG PHILIPP RUGENDAS.

Ich habe mir vorgesetzt in diesen Bogen das Leben und die Geschichte zweyer Männer zu entfalten, denen die Natur auf verschiedenen Wegen Triebe zur Vollkommenheit einpflanzete.

Auf diesen verschiedenen Wegen errangen beyde den Beyfall der Kenner, der eine zwar bey seinem Leben, der andere aber erst nach seinem Tode. Denn was ihnen die Natur gegeben hatte, zögerte das Glück, durch seinen Einfluß zu begünstigen: Der eine war sein fliehender Liebling, der andere suchte es und es flohe vor ihm.

Die dunkeln Wege, die ihnen die Vorsicht binwebte, find uns beynabe unaussehbar: doch sie führte den einen da hinaus, wo der andere bis zum Grabe vergebens einen Ausgang suchte.

Wir



J. Inc. Härd pinx.

J. Göttr. Saiter sc. 1768.

J. Cisp. Fugeli exc.

Wir haben auch Ursache zu vermuthen, daß Kupezki, wie wir nach seinem Charakter sehen werden, nicht im Stande gewesen seyn würde, eine Reihe von Unglücksfällen; wie Rugendas, zu ertragen. Wir wissen, daß je mehr Unglück das Verdienst umstürmt, desto erhabner es ist, wenn es die Probe aushält. Rugendas hielt sie aus. Er ward immer nach dem Gleise des Mangels bingedrückt; fern von dem schmeichelnden Beyfall eines großen Königs mußte er seine Tage hinleben. Mangel zwinget, wie man weiß, oft eine niedrige Seele, und zwinget uns von dem Pfade der kühnen Tugend, und den Hoffnungen des Nachruhms, nur zu sehr gemeinen Empfindungen hinab. War dieses der Fall bey unserm Künstler? Gewiß nicht; seine Stüke beweisen uns die kühne und große Seele ihres Verfassers. Wann wir durch die Jahre gehen, wo sein Schicksal am unerbittlichsten war, so sehen wir, daß sein Geist immer unerschüttert blieb --- seine Seele war zu groß unterzuliegen.

*Wir bewundern in den Werken Raphaels seinen erhabnen Geist, weil wir ihn darin sehen, aber dieser Geist ward durch ein lächelndes Geschik genährt, und es ist wahr, er gieng zur Vollkommenheit. Durch ein zürnender Schicksal bingedrückt erlag Annibal Carrache, und Dürer, und Lucas von Leyden: Diese zween konnten darum, weil sie eine niedrige Natur nachahmen mußten, sich nicht zur Vollkommenheit empor schwingen. Zwar sah Zakkar im vollkommenern Holbein die Spuren,
aber*

aber nur die untergedrückten Spuren eines Geistes, wie Raphael in der That war; die Natur, die sie sahen, ließ sie nicht Vergleichungs-weise mit den Italienern gehen.

Aber Rugendas ward, zu dem Studium das er erwählte, von Natur recht aufgelegt, er erschuf alle Vollkommenheit, trotz dem Unglück, das andere niedergeworfen hätte; alle die sich auf dieses Studium legten, genossen die gleichen Vortheile die er hatte, in höherm Grade, und doch kamen sie ihm Vergleichungs-weise nur so nahe, als Holbein Raphaeln kam.

Ich gebe aber nun zu dem Beispiel des Künstlers über, dessen Geschichte und Charakter jeden denkenden Leser von der Wahrheit meines Satzes überzeugen wird.

Georg Philipp Rugendas ward zu Augspurg den 27. des Wintermonats 1666. geboren, sein Vater war ein Uhrenmacher, und sein Großvater war aus Mulsingen in Hessen gebürtig, der Anno 1608. zuerst auf Augspurg gekommen.

Er ward erstlich dem Kupferstechen gewidmet, das aber verbott eine Fistel, die an seiner rechten Hand entstand, er wendete sich also zu der Malerey. Im Jahr 1682. ward er dem starken Geschichtmaler Isaak Fisches zum Lernjünger übergeben, und auf 5. Jahre verdinget. Da er sich im Stande befand seine Gedanken durch eigene Erfindungen auszudrücken, erwählte er kriegerrische Studien; er bildete sich nach Bourguignon, und Lemke, und Tempesta; unter dem gewaltigen Eifer

Eifer seiner Arbeiten verdarb seine rechte Hand ; doch er erwarb sich die gleiche Geschicklichkeit mit der Linken.

Nach sechs Jahren reiste er nach Wien , wo sich seine Hand durch Ausziehung eines angestekten Knochens selbst half. Er erwarb sich durch seinen Fleiß und sein angenehmes Betragen einen freyen Zutritt bey Stands - Personen. Hier hielt er sich zwey Jahr auf , und gieng mit Empfehlungs - Briefen vom Sigill-und Steinschneider des Kayfers, Herren Hoffmann, 1692. nach Venedig.

Da hielt er sich nur vierzehn Monat auf, und die Herren Mardinelli und Pergouß ließen für sich von ihm arbeiten; der Geschichtmabler Molinaro nahm ebenfalls Gemäblde von ihm, war immer sein Freund, und gab ihm Anschläge bey Besuchung der Akademien. Hierauf gieng er nach Rom, er kam den 27. Weinmonat 1693. daselbst an , wo er die alten Trümmer , und die Antiquen mit unendlichem Eifer nachzeichnete, die Akademien besuchte und unter die Zahl der sogenannten Bande aufgenommen ward, mit der Benennung, alias Schild.

Um diese Zeit starb sein Vater und er ward nach Hause gerufen , wo er im Brachmonat 1695. zurück kam, und ein Jahr lang gewaltig zu arbeiten hatte. Anno 1697. beyrathete er die Jungfrau Anna Barbara Haidtin, mit welcher er zwar ein nur mittelmäßiges Vermögen , aber einen reichen Schatz an Tugend erhielt.

Durch verschiedene Krankheiten kam er in ziemlich verlegene Umstände, und die Liebhaber seiner Gemälde hatten beschloffen sich leichtere Preise zu verschaffen.

Er machte also einen Versuch in Kupfer zu äzen, und im Jahr 1698. kamen aus Jeremias Wolfen Verlag die ersten Blätter hervor.

Im Jahr 1700. eignete er seine in schwarzer Kunst geschabne Reuter dem Herrn Hoffmann zu, und verfertigte ebenfalls vier grössere Stüke, Schlachten; Arbeiten, die in dieser Art die vorzüglichsten sind, die der menschliche Geist je erfand. Es schien als ob ihm das Glück zulächeln wollte; er verfertigte einige geistliche Stüke die sehr gut aufgenommen wurden, und er arbeitete eben an der Vorstellung des von Carl dem XII. bey Narva besochtenen Sieges, als ihn ein neuer Sturm überfiel. Er erfuhr alle Arten des Unglücks bey der Belagerung Augspurgs 1703. Sein Haus, das nabe bey den Vestungswerkern stand, ward zu Aschen verbrannt, und er mußte seine Zuflucht bey seinen Freunden suchen. Auch seine Kunst-Stüke litten einen sehr grossen Schaden; er fühlte ihn noch mehr, da die Stadt übergieng und man die Quartiere bezog. Doch hatte er den Vortheil, das, was bisher bey ihm bloß idealisch war, nun mit Augen zu sehen. — Er verfertigte eine grosse Anzahl regelmässiger Zeichnungen, nach wirklichen Beyspielen, und diese brachte er oft in seinen Gemälden an. Er hat diese Belagerung in sechs Stücken sehr schön in Kupfer geätzt. Diese

Diese unruhigen Tage unterbrachen zwar den Fortgang der Künste; jedoch gaben sie ihm nachher Gelegenheit die Vorstellungen der vorgefallenen Schlachten &c. in grossen Quadern nach verschiedenen hohen Höfen zu überschiken; dieses dauerte einige Jahre.

Jeremias Wolff brachte es im Jahr 1710. dahin, daß man eine Akademie zu Augspurg aufrichtete, über die Rugendas Evangelischer Seits der erste Aufseher ward. Es fanden sich um diese Zeit in Deutschland so wenige Kenner und Liebhaber, daß er genöthigt ward beynabe 50. Stüke, die er bey einander hatte, durch Herrn Müller von Augspurg, der sich damals zu Paris befand, 1714. mit einander verkaufen zu lassen, obgleich nicht nach ihrem Werthe.

Da sich seine Kinder vermehrten, entschloß er die schwarze Kunst wieder hervorzufuchen, und machte den Anfang mit den bekannten Reitschulen, Schlachten und andern kriegerischen Vorstellungen, bis auf 70. Stüke. Diese wurden begierig aufgesucht, jedoch nicht lange: sie fielen. Man hatte nur für das Neue Geschmak. Er versuchte es mit den Thesen, diese blieben auch von 1719. bis 1735. mit zwey Söhnen seine Beschäftigung. In diesem Jahr verlohren sich seine Kräfte in das Kupfer zu arbeiten, und es ergriff ihn ein neuer Eifer zu mahlen. Zwanzig Jahre hatte er es unterlassen, und den ersten Tag warf er die Pinself zum Fenster hinaus; jedoch da er es den andern

Morgen unternahm, rief er seinem Sohn nach etlichen Stunden fröhlich zu : Ich habe doch nichts vergessen. Er fuhr eifrig darinn fort, wie es ihm seine Kräfte zu lieffen ; es stießen ihn aber einige Merkmale vom Schlag, nebst andern Anfällen, an, und ob solche schon durch Arzney - Mittel einige mal abgetrieben worden, so mußte er doch nach einer viertägigen Krankheit den 10. Mey 1742. sterben.

Die Vorsicht entriß ihm ein Leben, das mit Unglück umhüllet war, und das ihm bald darauf Stoff zu einer tiefern Betrübnuß wurde gegeben haben. Er war nichts destoweniger, ob er schon die Einsamkeit liebte, ein Menschen - Freund und guter Christ, ob ihn gleich einige deswegen durchzogen. Es ist ohnmöglich, wenigstens nach meinen Begriffen, daß dieser Mann glänzender in den Augen der Kenner hätte werden können, auch wenn ihm seine Tage und seine Muffe glücklicher geworden wären. Er war sich immer gleich, immer groß und geistreich. Man kann den Genie dieses grossen Mannes, und aus diesem seine Arbeiten in drey Ordnungen abtheilen. Er bildete sich die erste in Italien, und sie betraf so wohl die Zeichnung als die Farbe ; in der Zeichnung scheint sie was vom A. Tempesta zu haben, in der Farb aber war sie männlich und stark. Er entschloß sich aber, nichts als die Natur zu seinem Hülfsmittel zu gebrauchen, und sich dardurch zu verbessern. Er wählte sich also eine andere, die die Natur nachahmte, und dieses

dieses wollen wir seine zweyte nennen ; Bey dieser blieb er eine ziemlich lange Zeit , er studirte seinen Gegenstand , und machte ihn zur Bewunderung nach ; nur schade , daß er mit der Farbe etwas in das Graue fiel. Er sahe es selbst und beklagte es. Endlich fand unser Künstler , was er wünschte , und worinn er alle hinter sich liefs , ich meyne das Idealische , und das war seine dritte Manier. Die Wahrheit ist es , was der Künstler suchen muß , die Natur gewähret sie ihm aber zweyfach nach ihrer Einrichtung. Dem Bilder - Mahler giebet sie ein mangelhaftes Muster ; und ob er gleich zu demselben hinzudenken kann , so muß er doch seiner Einbildungs - Kraft die Macht geben , daß sie , um angenehm zu werden , die Natur suche , wie sie in unverderbtern Zeit - Altern war , und dieses wird ihm ganz zur Idee , weil er es nach idealischen Hülf - Mitteln suchen muß : Das Idealische , daß sie dem Tbier - Mahler giebet , ist unverfälschter , es kommt aus ihrer ersten Quelle , sie gewähret dieses aber nur einem so feinen Auge , wie Rugendas und einige andere hatten. Es wird also von dem wahren Sichtbaren der Natur Stufen - weis zur Idee , die sich aber niemals über die Natur vergrößern darf. Wenige Züge aus vielen , beweisen uns , daß Rugendas dasselbe im höchsten Grad besaß ; man siehet es noch deutlicher , wann man seine Arbeiten mit andern vergleicht.

Bis zu seiner zweyten Manier , folgten ihm Vandermeulen und Parocell mit gutem Erfolg , aber hier waren sie seiner er-

C

babnen

babnen Bahn nicht mehr mächtig zu folgen, es war in diesem Falle eben das was Baccio Bandinelli bis zum M. Angelo mangelte; Eben dieses Idealische.

Unfers Künstlers Aug drang in die Wahrheit seines Studiums, und seine Gemälde machen plötzliche Eindrücke, aber sie gefallen auch immer. So weit haben wir den Vorzug, den er über andere hatte, besehen, er begnügte sich aber mit diesem nicht; Rom gab ihm einen erhabnen Geschmak in den Bildern, den hat er auch beständig behalten, seine Pferde sind über jedes andern Meisters, und seine Bilder sind eben so weit über der andern erhaben, obgleich man ihm vorwerfen kann, daß sie zu einfach seyen, und in ihrer Kleidung, Alter und Handlungen zu wenig Mannigfaltigkeit besitzen. Welche Zusammensetzungen! wie edel ausgeführt! was für eine Uebereinstimmung in allen Theilen! Seine Bilder sind wie beseelt, wir beben, wann wir seine Schlachten ansehen: Wir finden, daß er Menschen und Pferde bis zum Anatomiren verstanden habe; ich brauche also nicht zu sagen, wie sehr er über Lemke, Parocell, am meisten über Vandermeulen seye: Ich weise den Kenner auf seine Arbeit, und wünschte daß sie die Gemälde sehen möchten, die er für den Herzog von Wolfenbütel machte, und die im Schloß Salzdalen stehen. Dieser große Fürst sahe die Verdienste ein, er besuchte den Rugendas in seinem Zimmer, aber ohne ihm fernere Hülfe zu leisten,

Viel-

Vielleicht wirft man mir ein: Ist es nicht die Leidenschaft, die die Gemälde Parocells beseelt? Ist es nicht dieses furchtbare Rauschen der ganzen Handlung, diese Gemüths-Bewegungen? Wohl, ich sage nur dieses: Man sehe diese Leidenschaften in beyden Künstlern nach, und man wird sehen, daß sie sich so gegen einander verhalten, wie sich der Affect des Schauspielers zu dem Affect der wirklich handelnden Personen die er nachahmet, verhält. Man siehet in den Schlachten des Deutschen die Wuth und alle Leidenschaften, die von Noth und Verzweiflung entspringen, unnachahmbar ausgedrückt, man höret das Aechzen des Sterbenden, das Brausen der Pferde und den ergrimten Sieger.

- - - - - Wie tief in der Feld-Schlacht
Kriegsische Rosse vorm eisernen Wagen sich zügellos heben,
Wenn die klingende Lanze daher bebt, dem rufenden Feld-Herrn,
Den sie zogen, den Tod trägt, und unter sie ihn blutathmend
Stürzt; sie wiehern hoch her, und drohen mit funkelnden Augen,
Stampfen die Erde, die bebt, und hauchen dem Sturmwind entgegen.

Messias IV. Buch.

Ich werde nun die Geschichte dieses Malers darmit beschließen, daß ich noch ein kleines Verzeichniß seiner vornehmsten Gemälde nach seinem eigenen Zeugniß befüge.

Er mahlte A. 1702. Zwey grosse Stüke für den Herrn Marggraf
du Brie, Saviischen Abgesandten am Kays-
serlichen Hof.

1703. Zwey grosse Stüke für eben diesen Cavalier,
die Belagerung Landau und Kehl vorstellend.

1705. Zwey Stüke für den Fürsten von Liechten-
stein.

Vier Stüke für den Herrn Obrist Sinner
von Bern.

1706. Etliche Stüke für Herrn Richter nach Prag.
Etliche Stüke für den Herzogen von Wür-
temberg.

Etliche Stüke für den Grafen Franz Em-
merich von Trautmannsdorf.

1708. Vier grosse Stüke für den Churfürsten von
Maynz.

1710. Vier dergleichen für eben diesen Chur-
fürsten.

Etliche Stüke Herrn Meyer nach Wien.

Etliche Stüke Herrn Steiner nach Win-
terthur.

1711. Etliche Stüke für den Marggrafen von
Anspach.

Etliche Stüke für den Fürsten von Lobkowitz.

Etliche Stüke für den Baron von Widman.

1712.

1712. *Etliche Stüke für den Grafen von Deiring.*

Sechs grosse Stüke für Herzog Ulrich von Wolfenbüttel.

1714. *Etlich und 50. Stüke nach Paris ; welche*

Herr Miller gekauft , in verschiedenen Grössen.

Etliche Stüke Herrn Hoffmann nach Lion.

Etliche Stüke für den Baron von Knorr , Braunschweigischen Abgesandten.

1715. *Zwey Stüke für den Grafen von Hatzfeld,*

1716. *Zwey grosse Stüke für den König in Dänemark, die Uebergab der Stadt und Vestung Stralsund abschildernd.*

Die Anzahl seiner Kupferstiche kann ich so genau nicht bestimmen, von seinen Thesen hab ich die wenigsten gesehen. Ich besitze aus Jeremias Wolfen Verlag

38. Stüke von ihm selber in Kupfer geätzt.

80. Stüke von verschiedener Grösse in schwarzer Kunst.

50. Stüke , die Friedrich , Bodenebr , Engelbrecht und Corvinus , alles Kupferstecher von Augsburg , nach seinen Zeichnungen stachen.

Vorzüglich schön sind seine 8. Reuter in schwarzer Arbeit, die er seinem Freund Herrn Hoffmann in Wien zueignete.

D

JOHAN-



JOHANNES KUPEZKI.

Dieser war seinem Vaterland nach ein Böhme, von wannen seine Eltern der Eifer für ihren Gottesdienst wegtrieb, und sie nach den Ungarischen Gränzen, nach Pefing brachte, wo er 1667. gebobren ward. Er hatte noch drey Brüder, Jurga, Ferenz, und Martin, und eine Schwester Maria.

Seine Erziehung war nach dem Verhältniß seines Standes nicht unglücklich, bis ihn sein Vater zwingen wollte das Handwerk eines Webers zu lernen, wovon ihm ekelte. Da er seinen Vater unbeweglich fand, entschloß er sich in einem Alter von 15. Jahren davon zu geben. Jetzt mußte er betteln; doch blieb er unerschüttelt und kam von der Vorsicht geleitet zu dem Schloß eines Grafen von Czobor. Eben ward dieses von einem Maler



Kuperky pinx.

J. Götzfr. Sauter sc. 1768.

J. Crisp. Füßli ex.

Mabler von Lucern, Claus genannt, ausgebeßert ; Der junge Knabe, von einem andern Trieb angefochten, sah nicht nur hegierigst zu , er ergriff eine Koble , und bildete die Zierathen so gut an einer Mauer nach, daß der Graf und der Mabler erstaunten. Der Graf fragte nach seinem Lehrmeister , ich bin es, sagte Kupezki. Dieses war dem Grafen genug, die natürliche Bestimmung dieses für die Malerey gebildeten Menschen zu entdecken ; er übergab ihn also Clausens Anführung. Die Arbeit im Schloß gieng zu Ende , und der großmüthige Graf zahlte dem Mabler 100. Thaler für des Lehrlings künftige Unterweisung aus. Dieser gieng mit ihm nach Wien , wo er ihn bey seinen Arbeiten brauchte : In seinen eigenen Stunden machte er einige Gemäbde Carl Loths nach , für den er immer eine große Hochachtung hatte.

Nach drey Jahren gieng er von seinem Meister mit drey Nachahmungen Loths nach Venedig. Ausser dem daß er noch nicht recht genug war, verstand er kein Italienisch und war sehr arm : Ein Empfehlungs - Brief bracht ihn zu dem Ritter Libri, der ihn aber zu schwach fand ihn anzubringen. Er war ganz verlassen, als er sich entschlosse, Italiens übrige Städte zu besuchen, wo er keine Ursache fand sein Schicksal zu segnen ; er gieng nach Rom, dem Mittelpunct der Lernenden, aber auch hier war das Glück eifern für ihn ; alle Arten eines wütenden Mangels umstürmten ihn, und er fand sich äusserst herunter ge-

D 2

bracht,

bracht, als ihn ein plötzlicher Zufall empor hob. Er befand sich eben in einer Garküche um jemand gegen sich zum Mitleiden zu bewegen, als sich daselbst ein Zürcher, Namens Fuesli, ein Mittag-Essen geben liefs. Kupezki sah ihm sehr traurig zu, bis ihn der beobachtende Schweizer um den Grund seines tiefen Trauens fragte. Kupezki eröffnete ihm die gewaltige Bewegungs-Ursache darzu; jener liefs ihn darauf mitemessen und brachte ihn zu einem Mahler der Gefellen hielt; hier wurden sie abgewiesen; er gieng mit ihm zu einem andern, der ihn froh aufnahm. Kupezki fand, das man hier Geschwindigkeit von ihm forderte, und da man ihm für ein Bildniß nur einen halben Reichs-Thaler gab, brachte er es so weit, das er einst 9. Papst-Köpfe in einem Tag erschuff, die sich sehr wohl sehen liefsen. Doch bracht er es nicht so weit wie Bourdon, der in einem Gervette, 12. zu mahlen gewann. Hierdurch erwarb er sich eine erstaunenswürdige Uebung, ohne in Manier zu fallen.

Der Anschein des günstigen Glücks machte ihn aufgeräumter, er suchte Freunde, und fand sie am Agricola, Blendinger, Dam, Reich, Fuesli, Eichler und andern. Er gieng fleissig auf die Akademien, und lernte bey Raphael und den Antiken, die Geheimnisse des Reizes und des erhabenen Geschmacks: So weyhte er sich einige Tage der Wochen, die übrigen brachte er mit Nachahmungen für seinen Meister zu. Doch er fand bey den Malern der Römischen Schule, nicht das Lokende, welches
 sein

sein Geist forderte, nämlich die Färbung. Er bemerkte, daß die sorgfältige Eifersucht ihrer Umriffe ihnen keine Zeit gelassen hatte an die Farbe zu denken, und nach den wallenden Regungen die er bey sich fühlte, glaubte er, Titian, Corregge, Guido und Carravage seyen für ihn eigentlicher gebildet; er hielt sich also an diese Muster, und spürte einem Schönen nach das jedem gefiel, und den Kenner zugleich hinriß.

Nunmehr war sein Beutel ziemlich voll und sein Name weit gesetzt, er hatte also Muffe sich auf seine Kunst zu legen. Der Maler, der ihn fortgewiesen hatte, sah zu seinem Verdruss, wie große Vortheile seinem Gegner durch Kupezki zu wachsen; er suchte ihn daher durch die schmeichelhafteste Versprechungen an sich zu lokén, aber Kupezki wies ihn mit der äuffersten Verachtung ab, und er würde wahrscheinlich seinem Freunde noch länger gedient haben, wenn ihn nicht eine gefährliche Krankheit angefallen hätte, nach deren Besserung der Arzt des Kayserlichen Gesandten ihm rieth, einige Zeit nach Frascati zu geben. Hier hatte er Gelegenheit die Bildnisse einiger vornehmen Personen zu malen, die ihm rietheñ für sich selbst zu leben; Er nahm den Vorschlag an, gieng nach Rom zurück, und eröffnete ihn seinem Meister; dieser that zwar was in seiner Gewalt stand ihn davon abzurathen, allein vergebens, er liefs ihn also mit einem dankbaren Andenken von sich.

Da er nun sein eigen war, machte er die schönen Gemäblé

E

nach,

nach , und in seinen eigenen Erfindungen hielt er sich an eine gemischte Schönheit , die aber meistens von der Natur beherrscht ward. Ob er gleich fähig war zahlreiche Geschichten zu ordnen , gefielen ihm doch die eingeschränkten Zusammensetzungen Carl Lotbs so sehr , daß er einige Stücke nach dem Leben in seinem Charakter bildete. Diese waren kaum dem Pinsel entronnen , als sie von einem Kaufmann angehandelt wurden , der sie dem Prinzen Alexander Sobiesky , der sich zu Rom aufhielt , mit großem Vortheil verkaufte. Der Prinz fragte ihn sehr oft , ob man den Maler nicht selbst bekommen könnte ? Nein , sagte der Kaufmann , dem um seinen Gewinnst bange war , die Stücke werden außer Rom gemacht. Er ward aber bald bestraft.

Kupezki hatte dem Arzt , der ihm geholfen , zum Beweis seiner Dankbarkeit , das Bildniß eines Bettlers und eines Knaben , nach der Natur gebildet , geschenkt , und dieser schenkte es in das Cabinet des Gesandten : Sobieski sah es daselbst , und fragte nach dem Meister. Der Gesandte ließ seinen Arzt rufen , und dieser sagte ; Ein Deutscher , dem er von einer gefährlichen Krankheit geholfen , hätte es ihm geschenkt. Sobieski bat ihn , ihm den Maler zuzuschicken , und dieser gab Kupezki Nachricht davon , der sich nicht lange säumte : Der Prinz empfing ihn mit Entzücken , und that ihm den Vorschlag , für ihn allein zu arbeiten. Der Maler willigte darein , verdoppelte seinen Fleiß ,

Fleiß , und machte den Anfang mit seines Gönners Bildniß, der ihm seine Forderungen immer überzahlte.

So lebte er zwey Jahre , als ihn die Begierd ergriff , eine zweyte Reise nach Bologna zu thun , um seines geliebten Guido Werke zu besehen. Er besuchte auch Florenz und Mantua , wo er Corregge und Guido nachmachte, und noch einen vollkommenern Begriff von ihnen erhielt ; darn gieng er wieder nach Venedig, wo sein erleuchtetes Auge Titians Geist durchdrang , und da Hülfe zu seinen erhabenen Farben sammelte. Hier fand er viele vornehme Freunde, und überhaupt zog man ihn dem Bildnuß-Mahler Pompelli vor , dem die Begeisterung seiner Köpfe mangelte.

Die Prinzen von Meklenburg wollten ihn mit sich haben, aber der Fürst Adam von Lichtenstein, der in Absicht auf die Mablerey seine Kundschafter unterbielt, liefs ihn bitten, nach Wien zu kommen, einen Ort der seiner würdig wäre. Kupezki, den der Eifer mächtig beredte, seinen alten Vater, der ihn verlobren schätzte, wieder ein mal zu sehen, folgte, und kam nach einem 22. jährigen Aufenthalt in Italien, im Jahr 1709. nach Wien. Er bezog hier Zimmer bey dem Baron von Schrötenstein , in der Leopolds-Vorstadt , im großen Donau-Bad , den er mit seiner Familie mahlte ; Die Arbeit erhielt einen allgemeinen Beyfall, und verdunkelte plötzlich Stamparts , Donauers , und Van Schuppens , nicht verächtlicher Männer , Verdienste.

So bald Adam von Lichtenstein seine Ankunft wußte , be-

suchte er ihn: „Kupezki, sagt er, wohnen sie in meinem Palast, sie werden da in einer der meinigen völlig gleichen Herrschaft, mitten unter den Zeugnissen und Beyspielen der größten Geister, ihrer Kunst, ihre Stunden nicht unangenehm zubringen.“ Allein der Geschmack, den Kupezki an seiner unabhängigen Freyheit fand, erlaubte ihm nicht, diesen Vorschlag anzunehmen, doch bezog er auf seines Gönners Bitte, aus der Vorstadt wo er wohnte, Zimmer die jener für ihn bestellt hatte.

Er machte das Bildniß des Fürsten von Lichtenstein, in einem vortreflichen Kniestücke, das völlig binlänglich war ihn dem Hofe zu empfehlen. Kayser Joseph, der seine Maler-Kunst unter Rotbmayers Aufsicht gelernet hatte, seine Gemablin, die Prinzen und Abgesandten, fanden sich, trotz seines nicht allzueinnehmenden Umgangs, (in diesem Stüke war er kein schöner Geist) gezwungen, ihn hoch zu schätzen.

Jetzt dacht unser Künstler an seinen alten Vater, er bekam aber die Trauer-Post von seinem Tode; Seine Freunde hatten genug zu thun ihn zu versichern, er seye versöhnt gestorben; ein Punct, der ihn melancholisch machte, und der ihn dem Verdacht der Schwärmerey bloß stellte. Hierüber befriedigt, fragte er nach seinem alten Lehrmeister, dem Claus, er fand, daß auch dieser gestorben wäre; er erinnerte sich aber seiner Tochter, die, als er sich bey ihm aufhielt, noch ein Kind war; er erfuhr daß sie ein sehr schönes Mädchen, aber in sehr dürftige Umstän-

Umstände verwickelt wäre; Dieses war genug seine Dankbarkeit zu entflammen, ihr Mittel an die Hand zu geben, unschuldig zu leben; allein das Mädchen, das ausser seiner Schönheit ihm zu schlaue war, siegte; er beyrathete sie, ob sie gleich eine Catholikin, er aber ein eifriger Anhänger Luthers war; ein Vergeben dafs er Lebenslang bereuete.

Er hatte die Ehre die Braut König Carls III. aus Spanien zu malen, eine der schönsten Princeffinnen Europens. Der Hof zu Wien war prächtig und liebte die schönen Künste. Er bekam zwar eine andere Gestalt, da Joseph im Jahr 1711. an den Pocken starb, und sein Bruder Carl aus Spanien zurück kam, die Kayser-Krone mit den Erblanden zu übernehmen; Es giengen Veränderungen mit den Hof-Bedienten und den Künstlern vor, die Befoldungen von Hof hatten: Diese betrafen auch H** einen Liebling Josephs.

Darvor ward Kupezki durch seine Freyheit beschützt, die ihn zu keiner Partey verband, sonder vielmehr ihn bey jedem Vorfall von dieser Art, ganz schadlos hielt. Er ward bald von Carl hervorgezogen, er mußte dessen Bildniß malen, und zeigte seine ganze Stärke.

Im Jahr 1716, kam Peter Alexiowiz I. ins Carlsbad, er hatte Gemäblde von Kupezki gesehen, und bewunderte sie; er gab seinem Minister zu Wien Befehl, ihm den Künstler nach Carlsbad zu senden, Kupezki aber hatte keine Lust, theils weil er

F

sich

sich vor dem Czaar fürchtete, theils weil er nicht gern von seiner gebäuften Arbeit weggeben wollte. Der Czaar stand nicht ab, er wandte sich an den Kayser; man hatte alle Mühe von der Welt dem Kupezki seine Furcht zu benehmen. Diese stellte ihm den Herrscher der Russen als einen Barbaren vor, und bildete ihm ein, es sey um seinen Kopf bey Leuten gethan, die nach seinem Sinn nichts als morden konnten. Endlich gehorchte er, man gab ihm eine Schrift, in der er Cabinet - Mahler des Kayfers genennt, und ihm eine Zeit von 6. Monaten anberaunt ward, nach deren Verfluß er sich zu Wien wieder einfinden sollte; Er übergab die Aufsicht seines Hauses einem gewissen Agenten, in dessen Redlichkeit er keinen Zweifel setzte. Er kam im Carlsbad an, übergab seine Schriften vom Hof. Man sagte ihm, wie sehr der Czaar nach ihm verlange, und er sollte nicht erschrecken, wenn dieser Prinz beym Sizen, sein Gesicht auf eine Art verzüge, die jedem, der ihn nicht kenne, Schrecken einjage. Er ward, als er den Czaar malte, überzeugt, daß die Russen Menschen seyen, die Seelen hätten. Sie sprachen Böhmisch mit einander, und seine Furcht verwandelte sich in Verwunderung. (*) Er konnte während des Czaars Aufenthalt nicht

(*) Kupezki sagte mir oft, er habe gegen keinen Fürsten jemals eine so heftige Neigung gefühlt, wie gegen den Czaar, und wenn es ihm seine Umstände erlaubt hätten, würde er mit Freuden in seine

nicht alle ihm angegebene Arbeit verfertigen ; er berief deßwegen einen Maler von Leipzig , David Hoyer , der für ihn nachahmte , und ihm in den Kleidern half.

Er gieng alsdenn überhäuft mit Gnaden - Bezeugungen und Geschenken selbst nach Leipzig , um alles übrige für den Czaar zu vollenden ; er ward aber hier länger aufgehalten um die Bildnisse verschiedener Standes-Personen zu verfertigen , die sich um ihn drängten. Endlich kam er mit Hoyer nach Wien zurück , und ward dem Scheine nach von seiner Frauen , die er schwanger hinterlassen hatte , sehr froh empfangen , und mit einem Sohn beschenkt. Kupezki gieng wieder rubig an seine Arbeit , bis einige von dem gemeldten Agenten , mit seiner Frau gewechselte Briefe , die er fand , und die ihm , weil er nicht Deutsch lesen konnte , Hoyer vorlesen mußte , seine Ruhe auf einmal störten. Er verbot , äufferst entrüstet , dem Agenten sein Haus , hielt mit Hoyer Rath , und beschloß , seiner Frau , durch eine eigene Versorgung , es für immer zu verbieten , wieder an ihren Liebhaber zu denken ; sie gab sich gleich schuldig , und bat sich nur 2. Tag aus , ihre Sachen in Ordnung zu bringen. Kupezki stand ihr

F 2

dieses

seine Dienste getreten seyn ; Auch der Czaar behielt Hochachtung für ihn ; er ließ ihn durch seinen Gesandten nach Petersburg einladen , oder ihn bitten , ihm einen andern tüchtigen Maler zu schicken. Kupezki that das letztere , und erwehlte Donauern , der diese Einladung froh annahm.

dieses zu ; und ihr ränkevoller Kopf fand bald ein Mittel sich herauszureißen. Am zweyten Tag verlangte sie mit ihrem Mann zu sprechen , und kam mit Augen die in Thränen schwammen , und Arndts wabrem Christenthum in der Hand , hinein zu ihm ; sie nahm den beweglichsten Abscheid , empfahl ihm ihren Sohn , und segnete ihr Schicksal , das so gnädig gewesen wäre , ihr die Augen in Ansehung ihrer Religion zu öffnen , und bat , daß sie in der Lutherischen möchte unterwiesen werden. Kupezki , der zu eifrig für seinen Gottesdienst war , als daß er diese List hätte durchsehen können , war besiegt , und vergab ihr in einer ausschweifenden Entzückung ihre Fehler. Der Prediger des Dänischen Gesandten unterrichtete diese Neubekehrte ; sie ward sehr eifrig und des Vergangenen ward nicht mehr gedacht.

Um diese Zeit begegnete etwas , das den Charakter dieses Manns in ein belles Licht setzte. Die regierende Kayserin , die überaus gütig war , ward von vielen Großen gebeten ihr Bildniß von Kupezki mahlen zu lassen , jedoch daß sie sich möchte gefallen lassen darzu zu sitzen. Sie hatten das Glück , daß ihnen willfabret wurde : folglich hatte Kupezki die Ehre die Kayserin oft nach dem Leben zu mahlen. Einst da die Kayserin saß , war der Kayser darbey , er lebnte sich hinten an Kupezki Sessel und sah bis zum Ende zu. Das Gemälde gefiel ihm so außerordentlich , daß er dem Mahler auf die Achsel schlug,

schlug , und sagte , Kupezki , ihr sollt unser Maler werden. Er antwortete nichts , machte eine tiefe Verbeugung , und gieng nach Hause ; befahl aber , daß man niemand zu ihm lassen sollte , weil er an dem Kopf der Kayserin arbeiten wolle : Kaum hatte er diesen Befehl gegeben , so ward ihm angesagt , der Graf von Altban seye vor der Thür und wolle sich nicht abweisen lassen : Dieses aber würde dem Grafen nichts geholfen haben , wo er nicht versichert hätte , er trüge einen Befehl des Kayfers mit sich. Nun durfte Kupezki nicht länger balsstarrig seyn ; der Graf ward vorgelassen , der , weil er den Maler kannte , es gar nicht übel nahm , und ihm mit einer frohen Mine sagte : „ Ich schätze mich sehr glücklich , mein Herr , daß mich „ der Kayser vor andern erwehlet hat , ihnen zu melden , daß „ er sie unter den vortheilhaftesten Bedingnissen , die sie sich selbst „ bestimmen können , zu seinem vornehmsten Maler machet. Kupezki antwortete nichts darauf ; Der Graf , welcher glaubte , er könnte vor Freuden nicht reden , fragte : Was soll ich „ dem Kayser sagen ? Sagen Euere Excellenz , war seine Antwort , daß ich mich für diese Gnade unterthänigst bedanke ; „ daß ich aber um Verzeihung bitte , weil ich solche nicht annehmen kann ; denn ich bin vest entschlossen von keinem Menschen abzugeben ; will der Kayser mir eine Gnade erweisen , „ so bitte ich ihn um nichts , als daß er gnädigst geruben möchte , mich , meine Frau und Kind , bey unserm Gottesdienst

„zu beschützen? Der Graf erstaunte über diese Antwort, allein alles zureden half nichts. Er kam voll Unwillen nach Hof; eben war der Prinz Eugen bey dem Kayser, dieser fragte den Grafen um die Antwort; Der Graf zückte die Achseln, und sagte es getreu. Der Monarch entrüstete sich, er sagte: Kupezki ist ein geschickter Mabler, aber in seiner Aufführung ein Narr.

Diese Geschichte breitete sich sehr geschwind bey Hof aus, und ein jeder schwatzte darüber nach seiner Einsicht; die meisten nahmen es ihm sehr übel, nur der Prinz Eugen versicherte ihn, da er ihn mahlte, seines Beyfalls; er sagte ihm, wie glücklich er als ein Privat-Mann gegen den sogenannten Großen sey, die bey einem sorgvollen Leben, den Anfällen des Neides beständig ausgesetzt wären.

Jedoch der Neid einiger Mabler in Wien konnte ihn nicht ruhen lassen; sie sahen daß ihr Beutel und ihr Ansehen stufenweis sank, und suchten ihn deswegen von Wien zu vertreiben: sie fanden kein Mittel als die Religion. Einer der das meiste darbey verspielte, der selbst ein Lutheraner war, und sich als Kupezki besten Freund stellte, eröffnete ihm einst, unter dem Schein der Liebe und der Sorgfalt; Er könnte mit Weib und Kind in die Inquisition fallen, denn die Geistlichkeit fände sich durch die öffentliche Unterweisung seiner Frauen in der Lutherischen Religion böchlich beleidiget; er sollte also auf seiner Hut stehen, seine Kunst würde ihn alsdenn nicht schützen. Kupezki

Kupezki erbebt bey diesem Bericht , und fragte ängstlich , ob er nicht in Sicherheit kommen könnte ; Sein vermeinter Freund , froh , daß ihm sein Anschlag glückte , fand für gut , nicht zu sehr zu eilen , damit es jener nicht merkte ; er versprach ihm aber auf schleunige Mittel zu denken , und ihm alsdann Nachricht darvon zu geben. Kupezki schien aller Aufschub zu gefährlich , er besann sich auf seinen Freund Blendinger , (*) den er in Italien gekannt hatte , und der jetzt in sehr gutem Stand in Nürnberg lebte ; er schrieb ihm , ob er ihm schöne Zimmer und Schutz verschaffen könnte. Blendinger ergriff diese Gelegenheit mit Freuden , bot ihm sein Haus an , das Hertels - Hof hieß , und redete mit Oberkeitlichen Personen vom ersten Range , die es sich für eine Ehre schätzten , einen so großen Künstler bey sich zu haben ; und also ward der Vorschlag angenommen.

Kaum hatte er diesen Bericht erhalten , so schickte er seine

G 2

Frau

(*) Georg Blendinger war eines Bauern Sohn ohnweit Nürnberg ; er diente da bey einem Rathsherrn , der that ihm zum Ermels , von dem gieng er nach Italien , wo er ein geschickter Landschaft - Mahler ward. Er gieng als Lieutenant auf das Schiff eines Capers. Nach einigen Monaten ward er krank und zu Livorno ausgesetzt , wo er in einigen Wochen erfuhr , daß das Schiff genommen , und die ganze Mannschaft über die Klinge gejagt worden , das verursachte ihm Schrecken vor diesem Handwerk ; Er ergriff seinen Pinsel wieder , und gieng nach Nürnberg zurück , wo er hernach in sehr gutem Stand lebte und alt starb.

Frau und seinen Sohn, unter dem Vorwand des Carlsbad, nach Nürnberg, und kaum glaubte er, sie wären in Sicherheit, so ward er unsichtbar, eh man es zu Wien nur muthmassete. Blendinger gab ihm Zimmer in seinem Hause, und alle Leute von Stand besuchten ihn; und es war nicht so bald bekannt, daß er zu Nürnberg angekommen sey, als ihn der Churfürst von Maynz, der Herzog von Gotha, der Marggraf von Anspach, der Bischoff von Würzburg an ihre Höfe riefen; aber man konnte ihn nicht bewegen, so bald er ihre Bildnisse gemahlt hatte, länger bey ihnen zu bleiben. Als der König in England zu Hannover sich befand, schickte er einen Herrn seines Hofes nach Nürnberg, der Kupezki überreden sollte nach London zu kommen, er schlug es aber aus. Die Königin in Dänemark that 1733. in den gnädigsten Ausdrücken das gleiche, allein er schüzte sein Alter und seinen schwachen Leibes-Zustand vor, welcher eine solche Reise nicht ertragen konnte.

Bis izt hatte er seine Zeit, obgleich unter vielen Abwechslungen, doch meistens vergnügt zugebracht, als ihn auf einmal das größte Unglück ergriff, das nach seinem Ausdruk ihn ergreifen konnte. Den 30. Weinm. 1733. klagte sein einiger wohlgebildeter Sohn über Mattigkeit und Drüken; die Begierde zum Essen verließ ihn und ein Feuer nahm überhand; er sagte gleich, ich werde sterben. Den 3. Tag äusserten sich die Poken und den 6. Winterm. starb er gleich einem Helden, indem er seinem

seinem Vater und allen Umstehenden Lehen gab. Er brachte sein Leben auf 17. Jahre , 2. Wochen und 4. Tage. Er verstand das Lateinische und Griechische , schlug das Clavier sehr gut , und zeichnete und malte in einem so guten Grade , daß man sich von ihm alle Kunst seines Vaters versprechen konnte. Dieser Zufall warf ihn so sehr darnieder , daß er wahnsinnig ward , niemand sprechen , und seinen Sohn nicht begraben lassen wollte ; welches mich bewog , ihn auf eine seinem Stand gemäße Art , beerdigen zu lassen. Endlich kam er wieder zu sich selbst , fragte wer seinen Sohn hätte begraben lassen. Man sagte es ihm ; er ließ mich hierauf bitten zu ihm zu kommen , bezahlte mir mein Ausgelegtes und dankte mir weinend sehr verbindlich dafür. Kaum hatte er sich wieder beruhigt , als neue Verdriesslichkeiten zwischen ihm und seiner Frau entstanden. Der Herr Baron von Seydel , sein wahrer Freund , gab ihm den Rath , den Lehrmeister seines verstorbenen Sohns reich zu bezahlen und aus seinem Dienst zu entlassen ; Dieses geschah zum größten Verdruss der Frau Kupezki. Endlich überredete er ihn ein förmliches Testament zu machen , und dieses geschah mit allen Feyerlichkeiten. Dasselbige giebt uns einen so guten Begriff von seiner Religion und Charakter , daß ich , um seinen Namen von falschen Zulagen zu retten , einige Punkten darvon besezen werde. Difs schlaue Weib , dem das Testament gar nicht anstand , fand Mittel , wegen einiger Worte , die er wider

H

einen

einen hohen Hof gesprochen haben sollte, ihn in Furcht zu setzen, und drohte solches bekant zu machen, wo er nicht sein Testament widerrufen und den Lehrer seines Sohns zurück kommen liesse. Beydes geschah, bis endlich das Podagra in seinen Leib zurück getreten war, und darauf die gefulzte Wassersucht entstand, die ihm unaussprechlichen Schmerzen verursachte, welche er mit einem wahren Christenmuth ertrug, bis ihn der Tod im Jahr 1740. davon erlöste.

Man hielt ihm kein Leichen-Begängniß, ob gleich der damalige Herr Kirchen-Pfleger in Nürnberg, Hoffnung zu einer sehr prächtigen Begräbniß machte. Die Herren Geistlichen wandten dargegen ein, er hätte nicht die Kirche besucht, nicht das hochwürdige Abendmahl genossen, noch sich jemals mit ihnen in Absicht des äußerlichen Gottesdienstes vertragen können, und mußten doch bey seinem Begräbniß, nach der Einrichtung der Lutherschen Kirche, Buß-Lieder gesungen werden. Hierbey blieb es, man legte also den berühmten Kupezki in eine Kutsche, führte ihn bey anbrechendem Tag auf den Johannis Kirchhof, setzte ihn dem Grab seines Sohnes bey, und scharrete ihn ein, ohne Gesang und Klang. Ob nun diese Geistliche, durch deren gewissenhafte Vorstellungen dieses geschah, Recht hatten, werden einige Auszüge aus seinem Testament (die ich anführen will, seine Gottesfurcht, die eifrig war, zu retten, und die dem obersten Pfarrer zu Nürnberg selbst den Beyfall abzwang) deutlich zeigen.

Aus-

Auszug aus dem Testament des Kupezki.

Der Charakter außerordentlicher Genien ist so merkwürdig, daß für diejenigen, die den Werth derselben zu schätzen wissen, auch die kleinsten Züge, merkwürdig sind, die zur Vollendung und Genauigkeit der Abbildung eines grossen Mannes etwas befragen können. Alles was uns in die innwendige Verfassung, in die Denk- und Sinnes-Art, in das Eigene und Individuale einer solchen Person hineinschauen läßt, verhilft uns zu gewissen feinern Beobachtungen, die unserm Urtheil von dem Charakter und den Werken desselben nicht wenig Licht geben. Ich glaube deßwegen nichts überflüssiges zu thun, wenn ich von dem Testament unsers Kupezki (wovon eine vidimirte Abschrift in meinen Händen ist) eine Art von Auszug mache, welcher nur diejenigen Züge darstellen soll, die uns mit diesem grossen Mahler bekannter machen können. Gleich im Eingang desselben kommt ein Umstand vor, der dem Herzen des Kupezki Ehre macht, und eine Probe ist, daß er eine nicht gemeine Dosis von dem Enthusiasmus besessen habe, der nach des Grafen Shaftesbury Gedanken ein nothwendigs Ingrediens in den Charakter eines jeden grossen Genie ist. Er gedenket nehmlich mit besonderer Zärtlichkeit seines verstorbenen Sohnes, „den er vor kurzem, „zu seinem unaussprechlichen Trost, mitten in der Seligkeit und „Glorie des Himmels, in einem Traum-Gesicht erblickt zu haben,

H 2

ben,

„ten , bezeuget,, und verlangt ausdrücklich neben demselben und ohne Gepräng begraben zu werden. (*) Hiernächst vermachet er , außer andern kleinern Geschenken in alle öffentlichen Armen-Häuser der Stadt , die Summe von 600. fl. , dasz sie von Herrn Pfizer , S. Theol. D. und Pfarrer zu St. Egidy, nach dessen gewissenhaftem Gutbefinden , unter fromme und Christlich lebende dürftige Personen vertheilt werden solle.

Ueber das hauptsächlichste von seinem Vermögen disponirt er solchergestalt, dasz das Capital, wenn es durch den Verkauf seiner Gemälden vermehrt worden, an Zinsen gelegt, und als eine Art Fidei-Comissum behandelt werden solle ; so dasz seine Wittve , das Interesse von 6000. fl. lebenslänglich beziehen, die Zinsen aber von dem Ueberrest, und (nach Absterben seiner Frau) von dem ganzen Capital, theils seinen Geschwistern oder deren Descendenten, (aber nur in so fern sie der Evangelischen Religion zugethan verbleiben würden,) theils den Salzburgerischen Emigranten, und andern dergleichen Nothleidenden zufließen sollen, (wobey er die beyden Armen-Schulen zu Nürnberg

(*) Dieses Traum-Gesicht (eine natürliche Wirkung seiner heftigen Liebe für seinen Sohn und einer mahlerischen Phantasie) hatte seine Seele so sehr eingenommen, dasz er es zum Sujet eines Gemälds machte, welches er auf das Nürnbergerische Rathhaus legirte, mit der ausdrücklichen Clausel, dasz es nicht anders, als zum besten der Nürnbergerischen Armen solle alienirt werden dürfen.

berg nicht vergiftet.) Er benennet hierauf die Vollstreker seines Testaments, und insinnirt ihnen, auf die feyerlichste Art, diejenigen Artikel, welche die Vermächtnisse für die Armen enthalten, mit der pünctlichsten Gewissenhaftigkeit zu vollziehen. Das ganze Testament ist sowohl in seinem Inhalt als Ausdruck ein Beweis der ungemein lebhaften Empfindungen von Religion und Menschenliebe, womit seine edle Seele erfüllt gewesen.

Es wird mir vergönnet seyn, auch desjenigen Artikels zu erwähnen, der mich, oder vielmehr die Freundschaft und das besondere Zutrauen womit ein Kupezki mich beehret hat, betrifft. Es ist niemand zu verdenken wann er ein süßes Vergnügen darin findet, den Beyfall der Genien zu erhalten. Kupezki würdigte mich den Werth seiner kostbaren Gemälden zu bestimmen, dieselbigen nach seinem Tode an würdige Besitzer und hohe Kenner zu verkaufen, und das Erlöste gegen Empfang-Schein denen Vollstrechern seines Testaments zu übergeben. Für diese Mühe, die mir nur Ehre verbiess, vermachte er mir zu ewigem Angedenken seine Scizzi und Risse.

Ich schmeichle mir auch, es werde jeder Menschenliebende sich dieses Beispiel gefallen lassen, und mit mir für den besten Wunsch eines Christen halten, den man den Nürnbergern geben kann, Gebe hin und thu desgleichen.

Um den mablerischen Charakter dieses Mannes zu schildern, muß man auf sein Leben zurück gehen, und daraus die merk-

würdigsten Stellen in einen Begriff zusammen fassen. Kupezki war mit Anlagen zu der Mablerey geschaffen, die, wann sie von bessern Sitten und dem Witz und Geschmak unterstützt, zu ihrer Reife gebracht worden wären, ihn auf die erhabenste Stufe der Vollkommenheit empor geschwungen haben würden. Man braucht nur seine Geschichte durchzulesen, um so wohl auf die Beschaffenheit seines Verstandes, als auf seinen Geschmak in der Mablerey zu schließen, und zusehen das sich keines mit dem andern in Vergleichung setzen lasse; dessen obgeachtet wird der Kenner sehen, das er in Vergleichungen bis zum Vandyk stieg, und von diesem wird er ohne Mühe schließen können, das er über ihn gestiegen wäre, wenn er Vandyks Erziehung gehabt hätte.

Vandyk stammte aus einem guten Geschlechte, wo ihm Triebe, die weit über den Pöbel erhoben waren, eingefloßt wurden, alsdenn lernte er unter dem Auge des erhabenen Rubens die Größe der Gedanken und des Pinsels vereinigen, und bey einem so großen Genie mußte dieser Unterricht viel deutlicher und schneller wirken. Als denn gieng er nach Italien mit einem aufgeklärten Auge, partbeyisch für die Schönheiten der Natur, mit dem Geheimniß eines gewissen Idealischen. Er sah sich hier unter den Schätzen der erhabnen Alten und Neuen, nach allen diesen Gedanken um, die ihn das Beyspiel seines großen Meisters suchen gelehrt hatte. Hier auf kam er mit allen Vortbeilen
der

der Erziehung , des Geschmacks , und der Muster , so wol der Natur als der Kunst bereichert , nach Hause. Die Natur öffnete ihm ihre Reichthümer immer mehr; Er hatte sie immer mehr in seiner Gewalt. Auf diese Art ward Vandyk groß.

Kupezki war der Sohn eines armen Mannes, von einer armfeligten Erziehung , die ihn zu Trieben band, die mit dem Pöbel übereinstimmten. Er kam unter einen Anführer , aber unter einen solchen der nicht mehr Verstand als er selbst hatte. Er sah hier nur die Spuren der Gedanken die er sich selbst schuff, und die nicht erhaben seyn konnten. Er hatte nicht die zum wahren Schönen, oder dem feinern Idealiſchen fühlbare Seele, die Vandyk hatte. Sein einziger Leiter war ein großer Trieb zur Vollkommenheit , der aber wild , unbändig , und außerordentlich war. Er hatte noch keinen Begriff von dem geordneten Schönen der Einbildungen , und was er dachte , schwebte in seinem Kopf , wie in einem Chaos , regellos herum. Als denn gieng er nach Italien mit einem hoffenden aber nicht aufgeklärten Auge ; er konnte nicht partbeyisch für die Natur seyn die er nicht kannte , und konnte er also einen Begriff von dem wahren Idealiſchen haben , worzu er ohnedem keine Anlage hatte? Zu allem diesem kam noch ein reißender Mangel; doch arbeitete er unermüdet , bis sich der Auftritt änderte. Kaum hatte sich dieser entbült , so gieng er nicht Stufen - weise , nicht nach Ordnungen ; er stieg auf einmal zu dem ihm angewiesenen

Grad der Vollkommenheit ; es kam bey ihm alles auf einmal zur Reife : Das was er nachher sammelte , waren nur Nachbildungen. Er betrat eine eigene Bahn auf dem Wege der Natur , und kam mit seinen eigenen Schätzen beladen aus Italien zurück. Er eröffnete sich die Reichthümer der Natur selbst und ward völlig davon Meister. So ward Kupezki groß.

Aus diesen beyden verglichenen Männern können wir sehen, wie sehr der Vortheil auf Vandyks Seite gewesen seye ; Wir wollen jetzt aber , dieses beyseits gesetzt , zeigen , worin beyde grösser waren. Vandyk hatte ohne Zweifel auch ohne Ausbildungen , eine erhabnere und empfindendere Seele ; er hatte einen erhabenen Begriff von dem idealischen Schönen , der geordnet , obgleich dichtrisch war. Er gieng auf einer Blumen-reichen Bahn ; vermischte eine gebildete Natur mit grossen Gedanken ; Seine Farbe war stark und zugleich zärtlich und schmeichelnd , schlang sie sich durch die Verhältnisse seiner Gesichtser und Hände mit wandernswürdigen Zügen und zeichnender Schönheit. Er hatte , von seiner sanften Seele geleitet , das Blendende seines Meisters gemildert , gestärket , und reizender gemacht. Hier hatte er schon der Kunst so viel zu danken , als seiner Natur. Er gieng weiter , und warf um seine Bilder vortheilhafte Falten und Draperien von erhabenem Geschmak , die , gleich nothwendigen Episoden , um die Grösse und Erhabenheit des Hauptbildes , durch ihre Schatten oder ihren Glanz , hervorzutreiben gebildet sind.

Kupezki

Kupezki gab sein Sebiksal eine niedrigere, nicht so regelmäßig empfindende Seele; wir finden nicht, daß er von etwas einen idealischen Begriff gehabt habe, es sey denn von der Farbe, so lang wir von seinen Bildern reden. Im Gegentheil ergriff er alle Vortheile der Natur wie er sie fand, mit einem unnachahmbaren Verständniß des Schattens und des Lichts; mit einem bis auf ihre geringste Schönheiten oder Fehler eifersüchtigen Auge, durchdrang er sie. Man weiß wie zauberisch Rembrand seine Köpfe im Licht und Schatten bildete. Um sich eine gründliche Einbildung von Kupezkis Köpfen zu machen, muß man die Stärke von Rubens, das Zarte und Geistige von Vandyk, und den Schatten und die Zauberey von Rembrand sich vorstellen.

Diese wirkliche verstärkte Natur siehet man in seinen Gemälden viel; Sein eigen Bildniß mit der Brille, welches Vogel in schwarzer Arbeit schabte, ist eins darvon. Seine Hände schuff er in den vortheilhaftesten und schweresten Stellungen, so stark, so gezeichnet wie Vandyk. Ohne Vergleichen anzustellen, waren sie so wohl unverbesserlich als unnachahmlich, ob er gleich, wie ein Kunstrichter angemerket hat, seine Hände durch ein zu vollkommenes Auszeichnen, zu alt, und die Finger zu kurz machte. Man findet diesen Fehler an einigen Orten, ich glaube aber, daß er in denselben durch die Beobachtung der oft zu langen Finger in den Bildnissen Vandyks geloket ward:

K

se

sie bleiben aber dessen obgeachtet wie des Niederländers in gleich hohem Werthe.

Was seine Draperien angehet, so war er nicht mit Vandyk zu vergleichen; er war zu eyfersüchtig auf seine Köpfe und Hände, als daß er an die Kleider hätte denken sollen. Er sagte oft, der Kopf und die Hände müssen ein Bildniß schön machen, das übrige seyen Nebenwerke; Man könnte diß mit großen Mablern entschuldigen, dardurch aber würde er nichts gebessert; er mochte nun auf die Falten Acht haben oder nicht, so wären sie übel geworfen, und seinen Bildnissen nachtheilig. Wir schlossen also aus diesen Vergleichen, daß ihm Vandyk in dem Edeln der Gedanken und der Wendungen vorzuziehen seye, die von seiner edlern und denkendern Seele entsprangen: daß aber Kupezki in der vereinigten Stärke der Natur und der Farbe, weder von ihm noch irgend einem Mabler in der Welt übertroffen worden sey.

Man hat anzumerken, daß die genannten Künstler, und Kneller, Largilliere, Rigaud &c. sehr glücklich in vortrefflichen Kupferstechern waren; man hat nichts von dieser Art von unserm Kupezki, als einige Stücke die Bernard Vogel verfertigte, (worvon die meisten Früchte von seinen alten Jahren waren) dem er nichts von seinen vortrefflichen Stücken eber geben wollte, bis er seine Fähigkeit sahe; aber Vogel starb zu früh.

Er hatte das gewöhnliche Schicksal der meisten großen Mabler,

ler; seine Seelen-Kräfte nahmen mit seinen Jahren ab; gleich Titian würde er alle seine Gemälde verderbet haben, wenn er ihrer mächtig gewesen wäre, und wann ihn sein kranker Körper nicht daran verbindert hätte.

Von seiner Fähigkeit Geschichten zu malen kann ich nicht schliessen; seine überhäufte Arbeit ließ ihm keine Zeit darauf zu denken, er konnte nur dann und wann Versuche machen, die, so wie seine Gedanken auf Papier, schön und voller Geist waren.

Ich sah einst einen Cimon im Gefängniß bey ihm, in einem Risse, das eine, aber sehr vortreffliche Nachahmung von Rubens Stüke, zu seyn schien; kaum aber merkte er, daß ich es in dieser Absicht betrachtete, so nahm er es als eine Beschimpfung seiner Gedanken auf, und zerrifs es zu meinem Erstaunen. Ich mußte es also glauben, da er es eine Sympathie nannte. So malte er einen Christus am Creuze, einem andern ähnlich, den er einst zu Bologna vom Guido sah.

Von seinen vorzüglichsten Gemälden, die er sich gesammelt, um sie seinem Sohn zu hinterlassen, der sich darnach bilden sollte, seze ich hier
ein Verzeichniß.

No. 1. Bildet die Famillie des Kupezki ab: Er sizet bey dem Staffelet, und hält seine Balette; Neben ihm sizet seine

K 2

Frau

	Höhe. Schuh.	Breite. Schuh.	Zoll.
<i>Frau die ihr Mädchen putzt. Zwischen ihnen steht ihr kleiner Sohn, der in der einen Hand ein Buch hält, und von sei- nem Vater einen Pinsel nimmt. Hinter ihm steht eine Flasche Wein, und eine Schüssel Gebratenes.</i>	6	6	
<i>No. 2. Der Heil. Franciscus in einer heftigen Entzückung, mit Thränen-vollen Au- gen, neben ihm steht ein Crucifix und Totenkopf, und Bücher.</i>	5 $\frac{1}{2}$	4	3
<i>No. 3. Der barmherzige Samariter, der den verwundeten Juden auf sein Pferd hebt.</i>	7 $\frac{1}{2}$	5	6
<i>No. 4. Ein noch nicht völlig fertigtes Stük, drey Einsidler, zwey mit noch nicht ganz fertigten Köpfen, Händen und Füssen; der vornehmste Kopf aber samt den Kleidern sind völlig ausgemahlt.</i>	7 $\frac{1}{2}$	5	6
<i>No. 5. Kupezki mit einer Brille auf der Nase; die rechte mit einem weissen Tuch umrundene podagriscbe geschwollene Hand, liegt nachlässig auf einem Tisch, die linke hält einen Stok. Neben ihm steht sein Sohn, und weist ihm eine Arie.</i>	3 $\frac{1}{2}$	3	
<i>No. 6. Stellet einen in einem Sessel sitzenden Mann,</i>			

	Höhe. Schuh.	Breite. Schuh.	Zoll.
<i>Mann mit beyden Händen, und einem kleinen weißen Hand, vor.</i>	$3\frac{1}{2}$	3	
No. 7. <i>Der Geruch, in dem Bild einer halbnakten Weibsperson mit einem Blumenkorb.</i>	$3\frac{1}{2}$	2	I
No. 8. <i>Zwey Bildnisse, Mann und Weib in einer alten Tracht; er hält seinen Pelzrok, und die Frau ein Buch.</i>	$2\frac{1}{2}$	2	I
No. 9. <i>Eine Frauens-Person mit einer Hand, der Kopf mit einem schwarzen Flor, und schwarzem Crepon.</i>	$2\frac{1}{2}$	2	I
No. 10. <i>Das Bildniß Kupezki wie er Farben mischet; hinter ihm sein kleines verstorbenes Töchtergen mit Früchten.</i>	$3\frac{5}{16}$	$2\frac{1}{2}$	
No. 11. <i>Eine stehende Manns-Person mit zwey Händen.</i>	$3\frac{9}{16}$	$2\frac{1}{2}$	
No. 12. <i>Eine stehende Manns-Person in Ungarischen Kleidern.</i>	$3\frac{11}{16}$	3	I
No. 13. <i>Kupezki, seine Frau, und ihr Sohn; Ein Stück das aus den andern gleich einem Demant schimmert. Hier sind alle Zaubereyen des Schattens und des Lichts in dem Manne, und alle Freyheit und Zärtlichkeit des Pinsels in dem Frauen-</i>			
L	zimmer,		

	Höhe. Schuh.	Breite. Schuh.	Zoll.
zimmer, in so wundernswürdigen Ver- hältnissen, daß es sehr schwer für einen Mabler ist, zu bestimmen, ob er Rembrand oder Vandyk darinn mehr bewundern müsse.	4	3	2
No. 14. Der junge Kupezki schlägt auf dem Clavier; hinter ihm steht eine Manns- Person die den Takt giebet.	4	3	2
No. 15. Eine heilige Familie, Jesus sitzt auf Mariens Schoos, und mit ihm spielt der kleine Johannes; hinter ihm steht Joseph.	4	3	
No. 16. Kupezki mit einer Schnupf-Tabaks- Dose.	3	2	6
No. 17. Ein Nacht-Stück; eine Manns-Person hält in der einen Hand eine Caffè- Schaaale, in der andern eine Tabaks- Pfeife.	3 $\frac{3}{18}$	2	6
No. 18. Ein Geistlicher mit zwey Händen, ein Kniestük.	3 $\frac{6}{18}$	2	6
No. 19. } Das Bildniß Kupezki. 20. } Seiner Frau, beyde mit Händen.	2 $\frac{7}{18}$	2	4
No. 21. } 22. } Zwo Landschaften.	2 $\frac{2}{18}$	1	8
No. 23. Maria Magdalena, betend in einem Buche, mit der einen Hand einen Tod- ten-Kopf haltend.	2 $\frac{2}{18}$	1	8

Diese sind die merkwürdigsten Gemählde , die sich von seiner Arbeit in seiner Verlassenschaft fanden , ausgesucht aus einem Haufen schöner Stüke ; Es befanden sich dabey die Köpfe der Aposteln und Propheten von ihm , und eine aus-erlesene Sammlung Gemählde von andern Meistern , worunter vorzüglich folgende schön sind.

No. 1. *Die Auferwekung Lazari, von Guercbin da Cento.*

2. *Loth mit seinen Töchtern, von Carolo Loth,*

3. *Eine Landschaft, von Titian.*

4. } *Zwey Holländische Bauern - Stüke,*
5. }

7. *Ein Blumen - Stük, von Dam,*

8. }

9. } *Vier Landschaften, von Agricola.*
10. }

11. }

Kupezki hatte nicht mehr als zween Schüler, die ihm Ehre machen.

Max Händl, ein Gestreicher, ein vortrefflicher Gesicht-Mahler ; er hatte sich lang in Italien aufgehalten, für Kupezki das, was Vandyk für Rubens.

Gabriel Müller, von Anspach, der seinem Meister von Wien nach Nürnberg folgte, ein sehr guter Maler. Alle Draperien in Kupezkis Gemälden, die gut aussehen, kommen von diesem Maler. Er verband mit seiner Geschicklichkeit einen untadelhaften Charakter. Er war mein Freund, und obngeachtet eine sehr lange Zeit diese Freundschaft trennet, so entzucket mich doch der Gedanke davon immer.

Der Marggraf von Brandenburg - Bareut, kaufte aus Kupezkis Verlassenschaft für 16000. Gulden 29. Gemälde. Wenig Geld für so kostbare Stücke.



4230

4230





